

PREDIGT ZU DEM GLEICHNIS VON DEN ARBEITERN IM WEINBERG (MATTH. 20, 1–16) (GEKÜRZT)

VON VOLKER WARMBT, EVANG.-FREIKL. GEMEINDE DUISBURG-MITTE, SONNTAG, 18. JULI 2021

Corona wirkt wie eine Lupe oder ein Brennglas und zeigt uns in aller Deutlichkeit, was in unserer Gesellschaft auch bisher nicht in Ordnung war und was bei uns schief läuft, vor allem auch in sozialer Hinsicht, in unserem menschlichen Miteinander, in unserem Verhältnis und in unserem Verhalten zu unseren Mitmenschen.

Gleichzeitig ist dies aber auch eine Chance, eine Chance zu mehr Mitmenschlichkeit, zu mehr Empathie, zu mehr Solidarität untereinander; unsere Liebe steht auf einer Bewährungsprobe.

Auch Jesus von Nazareth zeigte in seinen Predigten und in den Geschichten, die er den Menschen erzählte, immer wieder: „Wie ist eigentlich euer Verhältnis zu euren Mitmenschen?

... Wodurch ist euer Handeln bestimmt?

... Habt ihr einen Sinn für die Gerechtigkeit Gottes?

... Ist es die Liebe Gottes, die auch euer Handeln bestimmt?

... oder ist es nicht vielmehr, Neid und Missgunst, Gier und Konkurrenz?

... und: „Me first!“?

Schon vor längerer Zeit hatte ich mit Aufmerksamkeit und Interesse eine Vorlesegeschichte für Kinder in unserer früheren Kirchenzeitung „Die Gemeinde“ gelesen. Es war die Geschichte von den Arbeitern im Weinberg unter der Überschrift: „So großzügig ist Gott“.

Geht es bei dieser Geschichte, die Jesus seinen Jüngern und dann auch uns heute Morgen hier erzählt tatsächlich um die Frage, wie „großzügig“ Gott ist?

Ist der Focus dieser Geschichte, die Jesus hier in Matth. 20 erzählt nicht viel ernster und existenzieller? Geht es nicht vielmehr um die Gerechtigkeit Gottes, die Gerechtigkeit im Reich Gottes, die unseren Vorstellungen von Gerechtigkeit oft entgegensteht und der wir oft nicht folgen wollen?

Es geht um nichts Geringeres als um die Maßstäbe, die im Reich Gottes gelten, an denen wir teilhaben sollen und an denen wir unser eigenes Handeln und Verhalten messen lassen müssen. Die Maßstäbe setzt Gott selbst, der in diesem Gleichnis, das Jesus hier erzählt, als Hausherr auftritt.

Diese Maßstäbe für das Reich Gottes finden wir auch in der Bergpredigt und da vor allem in den sog. Seligpreisungen oder auch kurz zusammengefasst in Römer 14,17: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist.“ Nicht, dass man nicht auch mit Kindern über dieses Über – Lebens – Thema sprechen könnte. Oder sogar müsste. Denn sie sind ja in unserer Gesellschaft in vielen Regionen, besonders in unseren Großstädten, zu gut einem Drittel unmittelbar betroffen vom Armutrisiko ihrer Eltern.

Es geht auch in unserem Land – und Corona machte es noch einmal überdeutlich – um das Thema Gerechtigkeit und gerechte Teilhabe.

Die Menschen, die der Weinbergbesitzer bei seiner zweiten Tour, wohl auf dem Dorfplatz, das ist die Jobbörse damals, einsammelt, sind keine „Langschläfer“, wie die nacherzählende Geschichte hier interpretiert.

Sie, wie auch die noch später eingesammelten Arbeiter sind solche, die an diesem Tage noch keiner anstellen wollte, die warteten, ob sie nicht doch noch für diesen Tag einen Job bekämen, denn zu ihrem Überleben und zum Überleben ihrer Familien waren sie darauf angewiesen, jeden Tag aufs Neue sich um einen Job zu bemühen und auch einen zu bekommen. Auf die Frage des Weinbauern hin, weshalb sie heute bisher nicht gearbeitet hätten, antworteten die Arbeiter auch ganz konkret in Vers 7. „... weil uns bisher niemand eingestellt hat – uns wollte niemand haben.“

Wer so existenziell wie ein Tagelöhner auf eine tägliche Arbeit angewiesen ist, um sich selbst und vielleicht auch eine ganze Familie für diesen einen Tag ernähren zu können, der ist kein Langschläfer und kein Faulpelz, was die Nacherzählung in der Kirchenzeitung ja nahelegen möchte.

Tagelöhner, das sind heute Zeitarbeiter, Leiharbeiter, Wanderarbeiter, Saisonarbeiter, solche, ohne festen Arbeitsvertrag oft mit Dumping-Löhnen, deutlich unter dem gesetzlichen Mindestlohn, vielleicht auch nur gering Beschäftigte.

Durch Corona und seine sozialen Folgen schauen manche in unserem Land hier etwas genauer hin.

Nun kommen wir zur Auszahlung des vereinbarten Tageslohnes am Ende des Arbeitstages: Weshalb bekommen diejenigen, die zuletzt nur für eine Stunde gearbeitet haben, auch genau einen Silberroschen? Und sie werden zuerst ausbezahlt!

Ein Silberroschen ist genau der Betrag, den ein Arbeiter, ein Tagelöhner für sich und seine Familie benötigt, um diesen einen Tag zu überleben und nicht hungern oder betteln zu müssen.

Es geht schlicht um den Betrag zum Überleben an diesem Tag, und zwar für jeden, der im Weinberg gearbeitet hat. Was wäre denn, wenn der Weinbergbesitzer denjenigen, die – ohne ihr Verschulden! wie wir ja gehört haben – nur drei oder eine Stunde gearbeitet haben, weniger ausbezahlt hätte? Es hätte zum Überleben an diesem Tag nicht gereicht. Die Familie des Tagelöhners hätte hungern müssen!

Gottes Gerechtigkeit gibt den Menschen das, was sie zum Überleben, zum Leben in Würde an diesem Tag benötigen.

„Was recht ist, will ich Euch geben...“, sagt der Weinbergbesitzer oder in einer anderen Übersetzung: „...was angemessen ist ...“. „Recht“ und gerecht und damit auch angemessen ist der Mindestlohn zum Überleben, zu einem Überleben in Würde. Auch diejenigen, die den ganzen Tag gearbeitet haben, brauchen für ihr Überleben nicht mehr als diesen einen vereinbarten Silberroschen als die für sie angemessene Bezahlung.

Die anderen aber müssten hungern und auf die Dauer verhungern, würden sie den Silberroschen nicht erhalten.

In unserer Wirtschaftsordnung, in der Jeder und Jede nur das wert ist, was er oder sie leistet, ist das total ungerecht! Nach den Maßstäben des liberalen Kapitalismus ist das ungerecht.

Nur hat die Gerechtigkeit Gottes eben andere Maßstäbe, wie Jesus uns durch dieses Gleichnis verstehen machen will. Hier in Vers 15 spricht der Hausherr auch von seiner „Güte“. ... Wohl – Wollen könnten wir auch übersetzen. Der Wille Gottes will das Wohl aller Menschen, nicht das

Wohl der Einen auf Kosten der Anderen: „Schalom“ hat Israel das im Alten Testament genannt. Schalom, das Wohl aller Menschen in Frieden, ist das, was in der anbrechenden Gottesherrschaft, die Jesus verkündigte, zu einer für alle erfahrbaren Wirklichkeit werden wollte; zu einer Wirklichkeit im alltäglichen Leben aller Menschen

Das zustehende Entgelt für geleistete Arbeit hat nichts mit einer Belohnung zu tun und auch nichts mit Großzügigkeit, sondern mit Gerechtigkeit, mit einem Wohl–Wollen für Alle, und das ist etwas entscheidend anderes.

Die nacherzählte Geschichte schließt mit dem Satz: „...die Geschichte erzählt uns, wie Gott mit uns Menschen umgeht.“ Diese Geschichte erzählt uns gleichzeitig aber auch, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen sollen, wenn wir Anteil haben wollen am Reich Gottes, denn das Reich Gottes oder das Reich der Himmel ist der Vergleichspunkt am Anfang der Gleichnis – Geschichte bei Matthäus.

Und das Reich Gottes beginnt immer hier und jetzt, wenn wir uns im ganz konkreten Leben darauf einlassen.

Und schon sind wir bei den Gerechtigkeitsfragen in unserer eigenen Gesellschaft und bei den Ergebnissen des letzten Armutsberichtes der Bundesregierung, der 2017 veröffentlicht wurde:

Wir könnten hier auch fragen: „Was würde Jesus dazu sagen?“

Unter dem Aspekt von Gottes Gerechtigkeit und seines Wohl – Wollens für alle ließe sich auch der Mindestbetrag zu Harz IV, vor allem auch für die Kinder oder für die Flüchtlinge unter uns in einem anderen Licht und nach einem anderen Maßstab diskutieren, oder die Frage der Altersarmut, in die fast Jeder und Jede von uns fallen wird, wenn er für seine Arbeit – wenn er denn welche hat – nicht deutlich mehr als den Mindestlohn erhält.

Nicht nur in Dritt–Welt–Ländern, auch bei uns geht die Schere zwischen arm und reich immer weiter auseinander. Und das Armutsrisiko wächst, längst schon nicht nur, wenn man arbeitslos ist. Schon reden wir von der Zwei–Drittel–Gesellschaft, in der inzwischen fast einem Drittel der Menschen unter uns der „Silbergroschen“, von dem sie in Würde leben könnten, nicht mehr zugestanden wird; und Viele sind dabei, die Vollzeit arbeiten.

Dabei ist nicht die Spendenfreudigkeit der Wohlhabenden gefragt, nicht ihre „Großzügigkeit“, die im Armutsbericht unserer Regierung herausgestellt und gelobt wird, sondern Gerechtigkeit für alle, eben Gottes Gerechtigkeit, solange wir Christen noch ein Wort dabei mit zu reden haben.

...darauf eingehen, was das Gleichnis Jesu im Weltmaßstab bedeuten könnte, wo wir häufig durch unser Einkaufsverhalten (billig muss es sein!) den Produzenten der Waren aus Übersee den ihnen zustehenden „Silbergroschen“, d.h. eine faire Bezahlung für ihre oft harte Arbeit verweigern, wie wir damit ihre Armut und Chancenlosigkeit für ein würdiges Leben verewigen...

Es geschieht sogar täglich, hier mitten unter uns in Europa.

In Lampedusa hat man sie an Land gehen sehen, erschöpft und traumatisiert von der Flucht. Viele der Menschen aus afrikanischen Ländern, die ihre Hoffnung auf ein freies Leben in Europa gesetzt hatten, sind nie aus Italien herausgekommen. Sie stecken fest in einer neuen Sackgasse: den süditalienischen Orangenplantagen.

Während ihrer Asylverfahren stehen Geflüchtete in Süditalien ohne Papiere und ohne Rechte buchstäblich auf der Straße. Die nahen Plantagen sind oft ihre einzige Chance auf eine Arbeit, die ihr Überleben sichert. Offen verachtet von der Bevölkerung, untergebracht in Slums und fern jeder medizinischen Versorgung pflücken sie 12 Stunden am Tag Orangen. Für maximal

250 Euro im Monat – sofern sie das Glück haben, morgens auf dem „Arbeitsstrich“ aufgelesen zu werden.

Der Autor des Buches „Bittere Orangen“, Gilles Reckinger, dokumentiert die Lebens- und Arbeitsbedingungen der migrantischen Erntehelfer in Rosarno, Süditalien, die ohne jede Perspektive und ohne jede Option – nicht einmal auf die Rückkehr in ihr Heimatland – jeden Tag neu um ihr Überleben kämpfen. Ein neues Gesicht der Sklaverei mitten in Europa.

Wir sind aktiv daran beteiligt, weil wir billige Orangen im Supermarkt kaufen wollen. – „Was würde Jesus dazu sagen?“

Die Evangelische Kirche von Westfalen und viele Gruppen – auch fair|rhein in Kamp-Lintfort beteiligt sich in diesem Herbst wieder an der Aktion „Süß statt bitter“ und verkauft hier bei uns ökologisch produzierte Orangen aus Süditalien von „SOS Rosarno“, damit alle einen fairen Preis erhalten. „SOS Rosarno“ arbeitet zusammen mit „Mediterranean Hope“, der Flüchtlingsarbeit der Waldenser und der Methodistischen Kirche in Süditalien.

Dieses Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg hat eine ziemliche Sprengkraft und ist eine sehr ernste Herausforderung für jeden Christen und für unsere ganze Gesellschaft, die wir nicht einfach mit „Großzügigkeit“ interpretieren und damit verharmlosen oder abschwächen und dann zur Tagesordnung übergehen können.

Der Paradigmenwechsel, Umkehr beginnt bei mir; „... das Reich Gottes beginnt inwendig in euch“, sagt Jesus von Nazareth und dann braucht diese Änderung der inneren Haltung auch jede christliche Gemeinschaft, jede Gemeinde, unsere Gesellschaft, ja unsere ganze Welt.

Sind wir mit dabei, wenn es darum geht, die Maßstäbe der Gerechtigkeit Gottes in unser persönliches Leben, in unsere Gemeinden, in das Leben unserer Gesellschaft zu übersetzen?

Wir würden damit zeigen, dass wir etwas von dem verstanden haben, was Jesus uns mit diesem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg nahe bringen will von der anbrechenden Gottesherrschaft in uns und zwischen allen Menschen und Dingen – Amen.